

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 8

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 8

Basel, 20. Februar

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Hans Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Ein Rückblick auf unseren aktiven Dienst. (Schluß.) — Zur Weiterbildung der Unteroffiziere. — Plewna. (Schluß.)

Der Weltkrieg.

3. Die eigentlichen Kämpfe.

Wenn wir der heutigen Schilderung diesen Titel vorausschicken, so müssen wir eigentlich gestehen, daß es eine Art von Verlegenheitsüberschrift ist. Von einer eigentlichen Schlacht in Flandern kann man in dem Sinne, wie man früher das Wort „Schlacht“ zu gebrauchen pflegte, kaum sprechen. Es ist eine zeitliche Aufeinanderfolge von in der Regel höchst hartnäckigen, mühevollen und blutigen Kämpfen, die sich hier oben zwischen dem Meere und der Lys abgespielt hat. Schwer ist es auch die Zeitlage genau zu bestimmen, an der dieser Erfolg, jene Niederlage, hier ein Zurückweichen, dort ein Bodengewinn stattgefunden hat. Darum verzichtet man am besten auf solche zeitliche Bestimmungen für deren tatsächliche Richtigkeit man doch nur schwer die Verantwortlichkeit übernehmen könnte. So wird es am besten sein, auch hier sich nicht in Einzelheiten zu verlieren, sondern die Dinge mehr im Ganzen zu betrachten.

Aus der im vorhergehenden Abschnitt geschilderten Entwicklung ergab sich nach und nach ein viele Tage andauerndes Ringen um das, was in der geographischen Schlachtfeldbeschreibung der vorersten Abschnitt genannt worden ist. Das ist das Gelände zwischen dem Meere der Lys und La Bassée. Dabei muß man sich vorstellen, daß das gesamte Kanal- und Flußnetz, das zwischen La Bassée und Nieuport und hinter dieser Linie gelegen ist, nach und nach mit allen Mitteln der Feldbefestigung zu einem stark befestigten Schlachtfeld umgearbeitet worden ist. Dieses Schlachtfeld besteht aus einer Menge von Unterabschnitten, ganz entsprechend der französischen Gepflogenheit, Feldbefestigungsanlagen in verschiedenen, hintereinander geschobenen Linien und Gruppen auszubauen, die sich dann gegenseitig zu unterstützen vermögen. Alle Anlagen sind stark ausgebaut und wenn immer möglich der unmittelbaren Sicht entzogen, die Schützengräben tief und zum Schutze gegen Granatfeuer gerade so breit, daß sich zwei Mann hintereinander bewegen können. Die Bezwingung solcher Befestigungen forderte vor allem eine stark artilleristische Bearbeitung. Mit Infanterie und Maschinengewehrfeuer allein war hier nicht auszukommen. Nicht nur der Mitwirkung der englischen Kriegs-

schiffe wegen, von denen die wenig tiefgehenden Monitore bis ziemlich nahe an die Küste heranzufahren konnten, sondern auch dieser Befestigungen wegen mußten auf deutscher Seite schwere Geschütze herangeschleppt werden. Man fand diese zwar bei der den einzelnen Armeekorps zugeteilten schweren Artillerie des Feldheeres. Aber trotzdem war hierfür Zeit nötig und darum konnten die deutschen Angriffe nicht so überraschend geführt werden wie es vielleicht wünschenswert gewesen wäre.

Die vielen Abschnitte und Befestigungsgruppen zwangen zu immer erneuten Angriffen, sobald man wieder vor solchen angelangt war. Daß bei dieser Art von Gefechtsführung verhältnismäßig viele Gefangene gemacht und Geschütze genommen worden sind, hat an sich nichts Besonderes. Das wird im Kampfe um befestigte Stellungen und in einem durchschnittenen Gelände, wie es dieses Kampffeld bot immer der Fall sein. Es ist geradezu ein Zeichen für tapferes Ausharren und Verteidigung des anvertrauten Postens bis zur letzten Patrone. Feiglinge, die davon laufen bevor der Gegner an der Schanze ist, kann man nicht gefangen nehmen.

Von beiden Seiten sind während des Verlaufes der Kämpfe immer mehr Truppen in den Kampf geworfen worden. Die Engländer hatten namentlich ihre indischen Regimenter herangezogen, die in Marseille ausgeschifft worden waren und dort eine Art von Aklimationsperiode zu verbringen hatten, doch wurden diese indischen Regimenter nicht zu größeren Heereskörpern vereinigt, sondern über die gesamte Front verteilt. Die Deutschen brachten ihre seit Kriegsausbruch neuformierten und frisch ausgebildeten Truppenkörper in den Kampf. Auf Seiten der Verbündeten fochten, wie bereits früher erwähnt, die Reste des belgischen Feldheeres und zwar mit einer Bravour, die von ihren Alliierten neidlos anerkannt worden ist. Das hat seine besondere Bedeutung für Neutralität und alles was mit ihr zusammenhängt. Die belgische Armee hat mit ihrem tapferen Verhalten der Sache der Neutralen unleugbar einen großen Dienst geleistet. Man wird ihre Bedeutung künftighin höher bewerten. Dieser Wertzuschlag ist in diesen Zeiten auch für unser Land von besonderer Wichtigkeit.

Bei genauerer Betrachtung der Kämpfe in Westflandern lassen sich im großen und ganzen zwei Abschnitte festhalten. Nach unsäglichen Mühen und unter jedenfalls sehr großen Verlusten war es den

Deutschen endlich gelungen an ihrem rechten Flügel zwischen Dixmuiden und dem Meere im vordersten Abschnitte festen Fuß zu fassen. Man hatte dort das auf der linken Yserseite gelegene Ramskappelle in eigenen Besitz gebracht. Da machte die stets zunehmende Ueberflutung des Kampfgebietes ein weiteres Verweilen auf diesem Flußufer unmöglich. Wohl oder übel, man mußte zurück und ein Gelände aufgeben, dessen Besitznahme viel Blut und Schweiß gekostet hatte.

Da der Wasserspiegel der vielen Kanäle und Flußläufe meist höher als das anstoßende Land liegt, diese mit vielen Schleusen versehen sind, namentlich bei ihrer Einmündung ins Meer, zur Regulierung von Ebbe und Flut, so war das Veranlassen dieser Ueberschwemmung eine ziemlich gegebene Sache. Wenn man sich damit auch einen eigenen Vormarschweg erschwert, wo nicht gänzlich gesperrt hat. Der Inundationskrieg ist in diesen Gebieten alte, viel geübte Gepflogenheit. Die Spanier und Niederländer haben ihn oft praktiziert und in den Kriegen Ludwigs des XIV. ist er mit Vorliebe geübt worden. Unsere Schweizerregimenter, die in diesen Gegenden viel gefochten haben, wüßten hiervon manch Lied zu singen. Ihre Geschichte berichtet von vielen Episoden, wo bis zur Brust im Wasser stehend gekämpft werden mußte. Nicht besser wird es den deutschen Seesoldaten ergangen sein, die schon vor Antwerpen mit dabei waren und sich vorzugsweise auf dem äußersten nördlichen Flügel betätigt hatten. Daß man deutscherseits ohne nennenswerten Materialverlust wieder auf das rechte Yserufer gelangen konnte, wird stets eine Ruhmestat bleiben.

Auf den übrigen Teilen der Front gestaltete sich die Lage ungefähr folgendermaßen. Zwischen Dixmuiden und Ypern kamen die Deutschen mit der Einnahme von Bixschoote nahe an den ersten Abschnitt heran. Ein gleiches geschah zwischen Ypern und der Lys mit der Einnahme von Hollebeke und dem Vorstoßen gegen Messines. Dagegen hielten sich die Verbündeten unmittelbar südlich von Dixmuiden, um Ypern und auf ihrem rechten Flügel an der Lys.

Mit der Ueberflutung des Gebietes zwischen Meer, Nieuport und Dixmuiden war vorläufig der kürzeste Weg von Antwerpen nach Dünnkirchen und Calais und damit zu einem Seehafen am Kanal gesperrt. Es lag die Annahme vor, einen andern Weg zu suchen, vielleicht bei Ypern, vielleicht noch weiter südlich. Zu bedenken dabei war, daß in dem ganzen Gebiete zwischen Lys und Meer die Ueberflutungsgefahr immer eine Rolle spielen mußte. Es konnte daher möglich sein, daß man diesen Weg in eine andere Richtung verlegte oder sich auf andere Weise zu helfen suchte. Das erstere ist nicht geschehen. Dagegen schuf man sich durch die Befestigung des jetzigen Hafentortes von Brügge, Zeebrügge, eine Art von beschränkter Basis vornehmlich für Unterseebootunternehmungen.

Erwähnenswert ist noch eine Reihe von Versuchen, die von den Verbündeten unternommen worden ist, um in der Gegend von Nieuport auf dem rechten Yserufer festen Fuß zu gewinnen. Alle diese Versuche haben im allgemeinen zu nichts anderem geführt, als daß man sich in Nieuport eine Art Ausfallsporte zu schaffen vermochte. An einem weiteren Vordringen oder gar an einem Aufrollen der deutschen Front vom Meere her hinderten die starken gegnerischen Befestigungsanlagen und na-

mentlich die starke deutsche Artillerie. Die letztere war namentlich die Ursache, daß das Eingreifen englischer Kriegsschiffe im Allgemeinen keinen großen Erfolg gezeitigt hat. Die Wirkung der deutschen Batterien vermochte stets die englischen Schiffe in respektvoller Entfernung zu halten. Die bessere Treffwirkung der auf festem Boden stehenden Küstenbatterien machte sich dabei ganz besonders bemerkbar.

So kam es wie es im allgemeinen kommen mußte. Es entspann sich auf dem äußersten nordwestlichen Flügel der Westfront nach und nach der gleiche Stellungskrieg, der auf den übrigen Frontteilen schon seit Monaten Uebung war. Darum kam es wohl zu einer Reihe von kleineren Unternehmungen, bei denen recht heftig gekämpft wurde, die aber die allgemeine Lage nicht nennenswert zu ändern vermochten. Die hauptsächlichste Arbeit verblieb der Artillerie, deren Tätigkeit aber bekanntlich ohne die Mitwirkung anderer Truppen nichts entscheidendes an sich hat.

Ein Rückblick auf unseren aktiven Dienst.

(Schluß.)

Was die *Abschaffung der kantonalen Militärhoheit* anbelangt, soweit sie überhaupt noch besteht, so hat sie ihre Geschichte. Wir wollen bloß auf die letzte Etappe zurückgreifen. Die Vereinheitlichung der Militärverwaltung in der Hand des Bundes wäre zweifelsohne im Jahre 1907 mit der neuen Militärorganisation gekommen, hätte dies nicht einer Revision unserer Bundesverfassung bedurft. Diesen Schritt wagte man nicht, nachdem im Jahre 1895 das Volk jene Revision, an deren Spitze sich der damalige Chef des Militärdepartements, Bundesrat Oberst E. Frey, Dr. phil. h. c. gesetzt hatte, verworfen worden war. So entstand die Militärorganisation des Jahres 1907 auf dem unbefriedigenden Boden des Compromisses. Man mußte aber mit dem Erreichten zufrieden sein und feierte die Annahme des Gesetzes, durch das sich das Volk selbst neue Lasten auferlegt hatte, als Triumph der republikanischen Staatsform. Heute, scheint es uns, dürfen wir wieder einen Schritt vorwärts wagen, denn das Volk ist durch einen Weltkrieg, wie ihn die Geschichte noch nicht zu verzeichnen hat, belehrt worden, *wie nötig auch die neutrale Schweiz eine Armee hat.*

Blutig steht bereits niedergeschrieben, daß es nichts ist mit einer unbewaffneten oder nicht genügend bewaffneten Neutralität. Und wie nach 1870 unser Militärwesen einen gehörigen Schritt vorwärts gemacht hat, weil man erkannte, daß ein eidgenössisches Heer nicht auf dem „Kantönliwesen“ aufgebaut sein kann, so wollen wir auch nach diesem Weltkrieg den letzten Schritt vorwärts tun, dem längst gesteckten Ziel entgegen. Mit der Aufklärung muß aber jetzt schon begonnen werden. Schmiede das Eisen, so lange es heiß ist!

Worin die kantonale Militärhoheit zur Stunde noch besteht, ist den Lesern dieser Zeitung zur Genüge bekannt. Soweit es sich um die *Verwaltungstätigkeit* (Kontrollwesen, Ausrüstung, Aufbewahrung des Korpsmaterials etc.) handelt, geschieht sie so wie so unter der Oberaufsicht des Bundes (Art. 146 M O). Soweit sie aber in der *Ernennung der Offiziere der kant. Einheiten und Füsilierbataillone* besteht, sollte sie nach dem Sinn und Geist des